

„werden... wachsen... wuchern“ | Ausstellung in der Städtischen Galerie Villa Streccius Landau | 2015

Einführung von Prof. Tina Stolt

Die Darstellung der Natur als Abbild der Umgebung, mit und ohne Symbolik, Landschaften als Kulisse, Käfer auf Blättern als Warnung vor der Vergänglichkeit, die Prächtigkeit und romantische Einsamkeit der Natur- dies alles sind immer wiederkehrende Motive und Motivationen in der Beschäftigung von Kunstschaffenden mit den Phänomenen der Natur.

Was ist denn eigentlich die Natur, die dank der Landesgartenschau in unser aller Bewusstsein dringt, auch wenn wir keinen Garten haben?

*Die Natur ist, ...sagte ein Kunsthistoriker Ende der 90er Jahre... was wir uns unter ihr vorstellen.*¹

Der künstlerische Blick auf die Natur ging aber auch immer schon auf das Detail, wollte ergründen, erforschen, und: unter die Oberfläche blicken. Die „Kunstformen der Natur“, im 19.Jhdt von Ernst Haeckel kunstvoll dargeboten und herausgebracht, faszinierte alle, die sie sahen, bis heute. Die Möglichkeit der Mikroskopie hat die Bildenden Künstler von Anfang an in den Bann gezogen. - Auf der Suche nach neuen Formen, nach dem noch-nie-Gesehenen werden die KünstlerInnen so zu Forschenden des Blicks und der künstlerischen Strategien.

Bewusst hat das Team der Vorbereitung aus dem Kuratorium zur Landesgartenschau (für den apk: Brigitte Sommer, für den Kunstverein: Barbara Kleinschmidt, für die Stadt Landau: Sabine Haas und für den BBK: Lucie Wegmann) das Motto so formuliert, um nicht hauptsächlich Variationen von Landschaft zu bekommen, sondern tiefer gehende und weiter sinnende und sich auch durchaus verselbstständigende Arbeiten herauszufordern.

Eine Ausstellung mit einem festgelegten Thema ist dabei immer ein Wagnis: Passt es zur Arbeit der Künstler und Künstlerinnen? Werden sie sich darauf einlassen, etwas neu zu diesem Thema zu arbeiten?

Ein Thema, das einen jedenfalls über die Worte des Titels und ihre Bedeutung nachdenken lässt.

Es kann sich bei den Arbeiten hier um eine Beobachtung des Werdens handeln also selbstverständlich Naturbeobachtung und -darstellung bis hin zur Inszenierung.

Die Beschäftigung mit dem Wachstum und der Entstehung in der Natur führt bei vielen Künstlern und Künstlerinnen zu einer genauen forschenden Beobachtung, Sammlung oder Neuschöpfung mit anderen Mitteln.

Einige nehmen sich einen der drei Begriffe vor, andere blicken auf den gesamten Prozess.

Sich in ein Wachstum hinein zu versetzen oder die Welt aus der Distanz kritisch und ironisch zu betrachten ist immer eine Möglichkeit der Kunst. Die mit dem Geheimnis der Vergänglichkeit als

¹ Aurel Schmidt in Kunstforum International, Bd.145, Ruppichter Roth 1999, S.65

gedachtem Ende verbundene Unbehaglichkeit zeigt sich ebenso in den künstlerischen Arbeiten wie der Zweifel an der angeblichen Natürlichkeit und dem Fortschritt durch Naturmanipulation.

Pflanzen wachsen natürlich. Aus einem kleinen Samen kann ein stattliches Gewächs werden, jeder weiß das. Dass ein „Wuchern“ nicht immer erwünscht ist, wenn es zum Beispiel die eigene Hecke betrifft, auch. Wachstum an sich kann so oder so gesehen werden. Das Werden, Wachsen und Wuchern beschreibt im Übrigen auch jenseits der Natur und der Idylle zunächst ein Grundmotiv unserer Zeit: Wachstum als der Motor für wirtschaftlich/ gesellschaftliche Prozesse; übertriebenes Wachsen kann jedoch auch hier zu Wucherungen führen, die nicht immer gutartig sind.

Nun haben wir es in dieser Ausstellung allerdings mit gezeichneten, gemalten, gedruckten und fotografierten Linien und Flächen zu tun, und mit Objekten, die so sind, wie sie sind, aber sich nicht von selbst bewegen. Das machen wir einfach, zu denken, eine Linie bewege sich wachsend über das Blatt; einer Fläche zu unterstellen, sie breite sich aus, einer Skulptur, in den Raum hinein zu wachsen; dabei wird dies durch unsere Vorstellungskraft erzeugt, herausgefordert durch die angelegten Kompositionen der Künstlerinnen und Künstler.

Dazu kommt außerdem, dass dieses Haus ein besonderer Ausstellungsort ist. Wenn wir uns umsehen, wird jedem sofort klar, dass es sich hier keinesfalls um den sog. „White Cube“ handelt. Daher musste aus den überaus zahlreichen und guten Einsendungen eine Auswahl getroffen werden, damit es nicht zu-wuchert und genug Luft zum Wachsen hat, und die speziellen Gegebenheiten des Gebäudes und das Zusammenspiel in der Ausstellung berücksichtigt wird. Für einige Wochen wird die Villa Streccius nun zu einem „Garten im Innern“, in dem die Ideen im Schutz des Hauses zum Keimen gebracht und die inneren Gärten des Kunstschaffens Ihrem Blick preisgegeben werden.

Ich mache nun den Versuch, die Arbeiten der Ausstellung in kleine Kapitel zusammen zu fassen. Bitte haben Sie aber Verständnis dafür, dies gilt besonders für die Künstlerinnen und Künstler, dass ich nun, in der Rede, nicht alle 37 Namen aufzähle. Im Katalog befindet sich neben den Künstlerseiten ein kleiner Text, in dem die Namen ausdrücklich gewürdigt sind. Außerdem haben Sie als Zuhörer so die Möglichkeit, meine Kriterien überprüfen und gegebenenfalls über Bord werfen zu können - denn eine Einführung bei einer Vernissage kann immer nur ein Vorschlag, in diesem Fall ein Öffnen des Gartentors sein...

1. Naturbeobachtung und Abbild

Zunächst gibt es eine Reihe von Arbeiten, deren Charakter sich als Beobachtung und zum Teil Abbildung der Natur mit ihrem Pflanzenreichtum und den gewachsenen Winkeln, von Einzelheiten über detaillierte Ausschnitte bis zur Wunderkammer, bis zu Waldstücken und schließlich landschaftlichen Eindrücken beschreiben lässt. Geschichten können dabei erzählt werden, die letzten Geheimnisse; unheimliche, alte oder schöne, im Wald verborgene oder vermutete

Geschichten. Sie bewegen sich zwischen Idylle, Geheimnis und Gefahr bei einigen Arbeiten, die sich mit Bäumen oder einem Blick in den Wald befassen wie hier und unten im „Waldsalon“. Auch geschichtete Malereien erzählen etwas vom Wachsen und Vergehen, wie auch fotografische Montagen die Realitäten übereinander schieben können.

Es kann aber auch ein Zustand der Verfremdung eintreten, bei dem ein Blumendetail, wie eine Farbexplosion gemalt, sich erst in gewisser Entfernung zu erkennen gibt (oben). Die Assoziationen an Blüten ergeben sich hier und da in Malereien, Übermalungen oder digital erzeugten Bildern und sind erlaubt und durchaus gewollt. In Farbwahl und Kombination stellt es sich sogar bei eigentlich abstrakten erscheinenden Arbeiten als kluge bildliche Abstraktion eines Waldwerdens dar.

2. Der mikroskopische Blick oder: Kunst als Labor

Für viele der ausgewählten Künstlerinnen und Künstler geht der forschende Blick aber weiter ins Innere der Pflanzen oder Dinge hinein. Daraus entwickeln sich ihre Zeichnungen, Fotografien und zahlreiche Drucke. Sie analysieren Wachstumsprozesse, beobachten die künstlerischen Möglichkeiten von Schimmel oder die Verknüpfung mit dem eigenen Befinden, erforschen durch Sammlung und Vergleich die ästhetischen Qualitäten von Pflanzenteilen und Pflanzenformen - oder simulieren ein Labor, inszenieren eine Sammlung. So entsteht eine Sichtbarmachung des Werdens und des Ortes, an dem auch die Fantasie wachsen kann.

3. Natur- und ganz andere Materialien

Die Verwendung von Naturmaterialien schlägt einen anderen Weg ein, der nicht immer zu natürlichen Gebilden führen muss. Die Materialien werden zerlegt, zum Teil konserviert und zu einem neuen Vokabular entwickelt. Es können jedoch auch ganz andere Materialien und Fundstücke zu Prototypen des Wachstums werden, sich wandeln, isoliert oder poetisch daherkommen oder ganz einfach die Seite von der Funktionalität zur künstlerischen Form wechseln. So werden Kabelbinder völlig selbstverständlich zu Keimtentakeln; Netze, Schwämme anstelle von Bleistiftlinien und Pinselspuren werden zu Elementen des Wachstums.

4. Kunstschaffen als Analogie

Der künstlerische Prozess an sich hat vieles mit dem Titel der Ausstellung gemeinsam. Die Entwicklung eines künstlerischen Werks wird mit all den Irrwegen und dem langsamen Werden einer Arbeit sichtbar. Nicht immer bis ins Letzte erklärbar und am Ende nicht immer alle Stadien des langen Werdens zeigend, da die Metamorphosen des Arbeitens sich stark voneinander unterscheiden können - wie etwa in den Schichten der Malerei.

Das Wuchern im Schaffensprozess wird von vielen Künstlern als eine sich verselbstständigende, glückliche Phase beschrieben, in der die Kontrolle über das Geschehen streckenweise aufgegeben werden kann. Das *Wachstumspotential* der Kunst zeigt den Künstler, die Künstlerin als Gärtner

und kann zu einem ganz neuen Kosmos führen. Wobei der Gedanke des Künstlers als Schöpfer hier in der Verbindung mit der Natur eine neue, direktere Bedeutung bekommt. Dass dabei immer noch auch Bilder, Zeichnungen und Skulpturen entstehen, liegt vielleicht daran, dass nach Udo Kittelmann *Skulpturen wie auch Malerei ja sozusagen den genetischen Code der Kunst bilden.*²

5. Fortschrittskritik

Neben natürlichen, gefundenen Bildanlässen finden sich Inszenierungen von Natur und Simulationen pflanzlicher Prozesse als sich verselbstständigendes Thema in Graphik, Objekt und Fotografie. Die Vernetzung in der virtuellen „Cloud“ kann als leichte und schöne Erscheinung in Analogie zu natürlichen Prozessen gezeigt werden...

Ein potentieller Wachstumsprozess kann aber zugleich in Frage gestellt werden. Assoziationen an Lebendiges bei gleichzeitiger Wahrnehmung der Möglichkeit des Gegenteils, des Vergehens. Zuletzt liegt in vielen Arbeiten, die bereits in den anderen Kapiteln gedacht werden konnten auch ein Zweifel am weiteren Wachstum und unserem Umgang mit der Natur, unserem Eingriff in kleinste Teile. Da lagern sich Schichten übereinander, wachsen zu Knäueln, werden zu Wucherungen der bildnerischen Mittel. Das Wachstum wird hier und da ad absurdum geführt. Die Darstellung wird so zur Kritik an der Machbarkeit und gewährt einen Blick auf das Ende des Wachstums oder stellt es sich zumindest vor und dient zugleich als Erinnerungsspeicher an die Möglichkeiten und die Gegebenheiten; warnt vor dem Aussterben oder zeigt bereits die Phase danach.

Drucke, Fotografien, digitale Bearbeitungen, Zeichnung, Skulptur, Objekt, Installation, Malerei und die Gattungen mixende Arbeiten, das Wuchern als Zeichnung im Raum, schwellende Formen und nüchterne Notationen - diese Ausstellung verlangt den Betrachterinnen und Betrachtern, also Ihnen, einen ständigen Blick- und Positionswechsel ab. Der Wechsel der Ansichten, die Pluralität der Ideen und Möglichkeiten im Umgang mit dem, was da wird, wächst und wuchert, zeigt eine große Vielfalt zum Thema und gibt die Frage nach dem Sinn in der Natur an den Betrachter, an uns zurück.

² Udo Kittelmann in Kunstforum International, Bd. 229, Ruppichterroth 2014, S.97